

# Das alte Lied.

Roman von Marie Perle.

(9. Fortsetzung.)

So kommt es nun — der liebe Gott weh doch noch immer am besten, was noch ist! Wenn das große stürmische Lied an mir vorüberzieht, es war noch gut so. Ich hätte's neben dem andern vielleicht gar nicht ertragen können, er hätte mich ja zerbrochen. Und jetzt — wenn ich daran denke, ob ich wieder zurück möchte — o nie, nie!

„Du bist mein bester Freund, Ulrich —“ sagte sie murrend.

„O Gott! Du! Bei Gott! Auf Tod und Leben! O Effe, wenn ich dir je etwas zu nahe thue — aber ich thue dir nichts zu nahe — dann wäre ich ja werth, von Hundem zerissen zu werden.“

„Ach, sei doch still!“ Mit halbem Lächeln fuhr sie ihm mit der Hand über das erhitze Gesicht.

In einer Tagelohnerkammer von Holztagen, so frisch schon, daß noch Licht brannte, hörte Wolf Eggers an anderen Morgen von der Verlobung, die sich gestern ereignet hatte.

Er hatte eben ein kleines, an Group lebendes Kind durch eine Operation vor dem Erschiden gerettet. Seit stand er und wusch sich in einer zerkochten Schüssel die Hände, während die Mutter, mit der qualmigen Lampe in der Hand, ihm die große Neugierde aufschloß.

„Und Herr Doktor weih noch gar nicht? Na, so was! Und ich doch der leidliche Bruder.“

„Wenn ihr mich in der Nacht holt!“ sagte Ulrich unwirsch. „Gut doch, bitte, in eure eigenen Höfe.“

Ueberrings war es nicht die Wotschaft, die ihn unwirsch machte, er rebete so mit allen Reuten, die er nicht leben konnte, und er konnte alle Zudringlichkeiten nicht leiden.

Als er aus dem Hause kam, bimmerte es schon auf der Erde. Mit harter, reiner Frische drang ihm die Luft in die Lungen nach der dampfen Stidluft der engen Kasse. Es hatte seit einigen Nächten geforen, auch lag eine leichte Schneedecke über dem Land.

Wolf warf seinen Mantel in den wartenden Wagen ab. Dann schritt er zu Fuß voran, der Wagen folgte ihm im Schritt.

Seitwärts von der Dorfstraße, unter den entlaubten Pappeln, lag das Gutshaus. Er sah hinüber, hier und dort war Licht hinter den Fenstern. Sollte er hingehen? Der Vater und Ulrich waren ja schon längst auf. — Aber wozu? Es dünkt ihm so überflüssig, was hatte er denn noch zu fragen? Er konnte es sich an seinen fünf Sängern abgäßen, wie nun alles kam.

Er wandte sich mit einer ungebildigen Bewegung und schritt der Landstraße zu. Mit starren, raschen Schritten ging er in den dämmrigen Tag hinein.

„Wo so für's Lebens Knoten zu lösen, fange ich du bist gut, mein Mädchen?“ dachte er. Untertrieben willst du wie ein kleines, naßes Huhn? Na, wenn's dir nun daran liegt — trocken und füttern wird dich der gute Dickkopf schon.

„Wo nicht? — Du kannst nicht Erregung, das ist rühre. Nur ein leises Staunen: tief an, so bist du also auch! — Was ist die glückliche Sork. Nur nicht im Wasser draußen stehen bleiben, nur untertrieben — untertrieben.“

„Ja, Effe — du kannst nicht dafür. Hast in deiner Weise ganz recht. Was willst du auch brauchen, wenn's donnert und füttert! Dabei erlaßt dich ja nur die feinen Knöchelchen.“

„Ich rühre mich aber doch, mein blondes Kind. Wie wird's dir denn nun sein, wenn Ulrich dich küßt? Wird euch das so leicht, ihr Ewosköpfer, den einen Mann für den anderen zu nehmen?“

Wird du nun deinem Bräutigam eine Weiche oblegen? Oder nicht? Es ist ja nichts passiert! Und was brauchen auch die Männer alles zu wissen. Das werden sie doch nicht gheirathet.

„Im Uebrigen, meine kleine Effe, bedanke ich mich bei dir. Du hast unser vertrautes Ankleid hübsch und glatt in Ordnung gebracht. Nicht wahr, unsere Fäden waren gar ineinander verwickelt? Aber am Augen Tag nimmt das feine Kind sie zur Hand und zieht sie auseinander, die einen nach rechts, die anderen nach links.“

„Eine große Erleichterung hast du in meine seltsamen Wären gebracht, Effe.“

Er sah sich nach seinem Wagen um. Ein grauerher Tag stand rings über den Feldern. Der Ausseher hatte die Laternen gelöscht, jetzt hielt er, da Wolf stillstand, die Pferde mit einem kurzen Auf. Der Schwanz sich auf zu Trüffeln.

„Vorwärts! Nach in den neuen Tag hinein!“ rief er.

ein, um die geschäftlichen Angelegenheiten zwischen seinen Söhnen zu erledigen. Er war froh, daß nun alles so gekommen war, wie es ihm seit Jahren am Herzen lag. Und doch fühlte er sich dabei unwillig und bedrückt.

„Man stellt dich das nicht vor, was es heißt, sein Lebenswerk zu verlassen, bis es so weit ist. Dann steht solch alter, frohlicher Baumstamm da, ganz verwittert und entseht: Ja, was macht ihr denn da? Ihr schaufelt mir ja die Erde von den Wurzeln fort! Wo bleibe ich denn jetzt?“

Mit solchen Augen sah der alte Eggers beständig zwischen seinen Jungen hin und her. Er hatte es längst kommen sehen und konnte es nun kaum fassen: Nicht mehr Herr sein, nicht mehr arbeiten. Ja, aber er war doch noch nicht einmal an die Siebzig herangekommen. Was fing man denn da mit seinem Leben an?

Ulrich konnte das gar nicht mit ansehen. Natürlich bleibst du bei uns, Vater. Es soll überhaupt gar nichts geändert werden, höchstens ein bißchen mit den Stuben, weil wir doch nun Platz brauchen —

„Nur, me. Laß man, Jung. Deine Mutter meiß's auch nicht so. Weißt, was ich mich gedacht habe? Ich meiß mich hier irgenwo in Neuenhols ein, damit sie doch auch mal in die Stadt kommt, das hat sie sich immer gewünscht, und nun kann ich's ihr ja verschaffen. Und dann packt ich mit einer kleinen Jagd. Da hab ich doch zu thun.“

„Und alle Woche bis du draußen bei uns, Vater. Ich werd ohne dich ja nicht fertig,“ sagte Ulrich. Das innere Glück lockte ihm aus Augen und Mund, selbst aus dem roten Haarstrich, der sich jubelnd sträubte. Er hätte alle Menschen glücklich machen mögen — auch ihn, den bösen Wolf, dem er so viel ungemach und Leid verdankte, — er und sein armes kleines Bräutchen.

Aber an den lieblich nicht so wohlfeil mit allerlei irdischen Plänen heranzukommen wie an den Alten. Der sah etwas besessene und rechnete auf einem Stück Papier, als gingen ihm alle diese Familienangelegenheiten nichts an. Im Uebrigen war er von einer gleichgültigen, etwas nachlässigen Freundlichkeit gegen den Bruder. „Grüße deine Braut von mir,“ sagte er leichtsinnig ihm Witschke.

Ulrich rangelte die Seiten. Nun quoll doch wieder die alte Empörung in ihm auf. Was bist denn du, was hast du im Grund so Ungeheures vor uns voraus, daß wir dir alle so leicht wiegen? dachte er zornig. Ich habe dich mit dieser That nicht brüsten wollen, habe überhaupt nicht an deine Gefühle dabei gedacht. Aber ich meine, du tätest hier besser, hierbei ein wenig bescheidiger zu sein!

Es fehlte nicht viel, so wären diese Gedanken Worte geworden. Doch Ulrich bezwang sich um Effe's willen. Was wollte er mit einem Ausbruch erreichen? Nichts, als peinlich etwas aufzuweisen, was längst begraben war. Und im Grund — was that ihm Wolf denn? Was ging es ihn an, welche Gesichter der zog!

Ulrich's Empfinden war gewißlich gut und richtig, aber es gab trotzdem nicht den Ausschlag. Noch an dem gleichen Abend passierte gar ein böses Ding.

Otto Weibel hing sich an Ulrich. „Komme heute Abend mit in unseren Verein,“ sagte er. Dieser Verein war sein neuester Stolz. Er bestand zu meist aus Berichtschreibern, Kommissar und einigen jungen Budgetanten, denen er als Vorgesetzter zu imponieren verstanden hatte. Dort las er abergeriffene Artikel aus seinen „Tagebüchern“ vor, selbstverfachte Gedichte, hielt hochtöne Reden mit Nietzsche'schem Weisheit, forderte Dispute heraus und war ein Jemand, eine angefehene und angehörte Persönlichkeit. Seine unerbittliche Schneidigkeit und sein äußerer Schlich kamen ihm dabei zuflaßen.

Ulrich hatte keine Lust, aber aus Gutmüthigkeit wurde er oftmals schmach, er ging also mit.

Anfangs verfuhr er, sich zu amüßigen, dann gab er bei sich selbst zu, es sei doch ein höchst abernes Getriebe. Wenn er nun unternimmt fort tönen, möchte er wohl fort.

Otto hatte aber ein Auge auf ihn. Es tippelte ihn, daß der Bruder seines hochmüthigen Schwagners ihn in dieser Position sah. Er überschlug sich in immer genagelten Paradoxen, trant Bier, Wein und Schnaps durcheinander und bot Ulrich's müthigen Augen zuletzt ein ganz und gar abschredendes Bild.

„Wieu, Otto, ich muß jetzt fort. Mein Vater wird längst fahren wollen.“

„So laß ihn fahren, Herr. Bleibst bei meiner Schwester, die hat auch Trost nötig, du Ausschissmann in allen Nischen. Kannst ja so fein aufpassen, was dein Bräutchen fortgeworfen hat!“

„Was —“

Eine plötzliche Stille entfiel. Hier und da läste sich ein verhaltenes Rischen. Ulrich stand gerade aufgerichtet, erstarrt.

„Otto Weibel — weihst du denn eigentlich, was du sprichst?“

Seine Worte fielen hart und kalt wie Stahlspitzen.

„Einige der jungen Männer sprangen auf. Er ist in total betrunken, Herr“

Eggers, er redet ja den pursten Witschke. Er ist ja durchaus unzurechnungsfähig.“

„Ich hoffe das —“ sagte Ulrich beherzt. „Ich werde ihm morgen darüber zur Rede stellen. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Eggers.“ Es thut uns leid! Aber in der Weinstimmung — nehmen Sie es nur nicht ernst, was er geschwätzt hat, wir haben ja alle sein Wort verstanden —

Ulrich stand draußen. Es war eine kalte, mondbele Nacht. In Schweigen lagen die Straßen, nur aus den Fenstern rechts und links blühte Licht.

Mit schweren Schritten, bebend vor Jörn, ging er Wolfs Behausung zu. Wo so weit war es herum — bis in die Kneipen lief die Kunde von der gestandenen Vergangenheit seiner Effe. Nicht an Otto dachte er, mit dem ersten Schritt über die Schwelle trat er dem vergessenen. Aber all der bunten, unterdrückten Leid und Gah und Jörn auf seinen Bruder, der da gepieft hatte, mo er gedacht, der da zerrt, mo er ansetzte, griffen ihm an die Kehle, würgten ihn — ließen ihn in heißem Wutsch nach einer Begegnung mit Wolf ausschauen, in der er ihm alle Wuth und Berachtung in's Gesicht schleudern konnte.

„Heute noch! Heute Abend noch! Die Kräfte zitterten ihm, aber er hatte vorüber. Heute noch, in dieser Stunde noch!“

„Effe — mein lieber, kleiner Engel — vergiß mir, aber es muß sein. Du sollst es nicht erfahren — aber einmal, einmal muß es heraus, was mir den Altem verurteilt — einmal will ich, mit diesen meinen Händen, ihn züchtigen, dich an ihm rächen — daß ihm diese rucklose, leichtfertige Spiel verzehe soll — einmal will ich seine bösen Augen, die dich so elend gemacht haben, in blauer Furcht erstarren sehen —“

Unter seinen harten Schritten klangen die Steinfluren vor Wolfs Thür, die Hauskassell erklang.

In der offenen Thür des Wohnzimmers stand Marianne. „Ach, du bist's, Ulrich. Ich glaube, Wolf käme zurück.“

„Was? Ist er nicht zu Haus?“

„Nein, er wurde fortgerufen zu einem Schneidertrant.“

„Ich betete dir bei dir?“

„Ach nein.“ Sie lächelte. „Water hatte ja keine Ruhe. Der Gedante an seine neue Wohnung treibt ihn herum wie im Kreise. Wer weiß, in welchem Stadtheil er jetzt auf der Suche ist.“

„Aber zu dieser Stunde! Es ist ja schon vorüber.“

„Gewiß, die Leute werden ihn auch in bißchen anfragen. Aber du weißt, wie er ist. Nun, er wird schon kommen, denke ich, wenn er die Hausübren verschlossen findet.“

Ulrich kam in's Zimmer. „Wie siehst du aus?“ fragte Marianne verwundert. „Hast ihr dich getrunken? Es war wohl sehr heiß. Ist Otto noch nicht mit?“

Er antwortete auf seine der Fragen, strich sich über das brennende Gesicht. „Kommt Wolf bald zurück?“

„Ich weiß es nicht. Man kann das ja nicht berechnen. Komm, geh dich bet.“

Es war ein gedämpftes Licht in dieser traulichen Stube. Marianne setzte sich in einen Sessel am Ofen, in dem sie auch vorhin gesessen hatte, aber sie hatte weder Buch noch Handarbeit.

Plötzlich, wie aus weiter Ferne klang Otto's heraufschrei Worte Ulrich im Ohr: Get's und tröfite meine Schwester, die hat's auch nötig, du Ausschissmann in allen Nischen! Er sah sie stugend an.

Mariannes Hand lag auf der Lehne, ihre Haltung war müde, ihre Augen waren eingesunken. Als Ulrich sie so forschend ansah, fuhr sie sich über die Stirn, als würde sie dieses Betrachteterden. Häufig, nach irgend einem Gesprächsstoff greifend, sagte sie: Ulrich, bente doch — wir werden fortziehen.“

„Fortziehen?“

„Ja, Wolf sagte es mir vor einer Stunde. Er hat es mit Water verabredet, als du weg warst. Er will sein Erbtheil Water verjagen, dies selbst aber nehmen, damit wir einige Jahre ohne Praxen leben können. Er will seinen Professor machen.“

„So — Das hätte ich dir Wahnsinn. Wenn er nun stirbt, denn ein Mensch ist er doch auch nur, dann siehst du mit dem Kind da, und das Geld ist auch fort. Ist er denn noch nicht genug? Hat er denn noch nicht genug? Denn er denn, für ihn ist die ganze Welt zu haben?“

„Aber, Ulrich!“ sagte Marianne leise. Sie hatte sich aufgerichtet und sah ihn mit großen, starren Augen an. „Ist Erstaunen machte ihn nur noch wider. Wehst so! Ihr armen Frauen, euch darf man nicht einmal tippen an eurem Halbkopf, aber wie er mit euch verfährt — dafür gibt es weder Richter noch Kläger!“

„Ja, laß mich reden!“ rief er heftig. „Denke du doch nicht, daß du ihn kennst. Du kennst ihn nicht zur Hälfte. Wenn er geliebt sein will, da zeigt er natürlich nur seine beste Seite. Ich kenne ihn wahrlich besser als du.“

„Wenn er geliebt sein will!“ sprach Marianne's zerfallene Seele nach. „Langsam, aus ihrer aufgerichteten Stellung, sank sie wieder in den Stuhl zurück. Ihr wurde so angst, so reitungslos bange. Der wilde Mensch dort — er hatte einen Jörn auf ihn —“

er würde ihn ausschütten, hier, vor ihr, sie mußte alles hören —

„Ach, was konnte sie denn noch hören? Was gab es überhaupt, das sie noch treffen konnte nach dieser ersten Erkenntnis — daß er sie gar nicht lieb hatte und niemals lieb gehabt hatte.“

Ulrich sah sie an.

Da war es ihm plötzlich, als ziehe man ihm ein Brett vom Kopfe hinweg. Er umholte, er züpfte, was stellte er da eigentlich an? War er denn schon eben so unzurechnungsfähig wie der betruntene Otto? Statt Mann gegen Mann seinen Jörn auszulassen, benutzte er die schwache Frau hier als Ableitungsmittel, schlug blind darauf los, ohne daran zu denken, daß die Entstellungen, die auf diesem Wege herauskommen würden, ihr gar nichts nützen, sie nur quälten und ängstigen konnten.

Schöne Art, den Sünder zu trafen, indem man sein Weib statt seiner nimmt!

„Ach, ich bin ja solch ein Efel —“ murmelte er in ganz verändertem Ton. „Was erzähle ich dir hier alles — was sollst du damit?“

Da hob sie ihre müden Augen. Ein schwaches Lächeln kam ihr, als sie ihn in seiner zerkochten Haltung sah — und plötzliche Wut besaßte.

Wie kommt solche Heiligkeit dem Besessenen, in seine enge Bahn gesperren Menschenkind? Solch ein Verstehen, das der Verstand in seinen Sebnellenstufen niemals einholt? Klüger und zäher als er, weil plötzlicher in seiner Unnahmsfähigkeit ist das Herz in der Steigerung seiner Kräfte.

Was so starb an diesem Manne rief, Marianne wußte es sehr wohl. Und sie hatte ja schon gleich gewußt — woher, durch wen. Sie hatte es gefühlt — in dem Werke gollten.

Tränen sich hier zwei Lebensströme — ihrer und seiner — in einem Punkt? — Wolf und Effe —

„Effe —“ sprach sie unwillkürlich nach.

Sie stand auf, sie war gar nicht mehr in der Wirklichkeit. Mitten drin, tief unten war sie in ihren wirren, heißen, tranten Träumen —

Ulrich sah sie an. Er stand auch auf. „Weihst du es?“ fragte er erregt. „Wieso auch ihre harte und die graulichen Leute keine Ruhe gelassen. Nicht allein, daß es so war, nein, sie mußte es auch wissen. Aber was denn? War er denn ganz witzig? War es denn etwas so Entsetzliches für eine geliebte Frau, zu erfahren, daß ihr Mann auch schon vorher solche Lächer angeleitet hatte? Konnte sie das nicht eher mit Triumph erfüllen, über andere gefestigt zu haben?“

„Nein, bei Gott, nach Triumph sah diese Frau nicht aus!“

Er trat näher. War es denn ewig sein Gesicht, immer mit Nummer an Werten zu stehen, die sein wilder Bruder zerrtete hatte? Wie er ihn hätte! Wie er ihn verachtete!

Sieine Seele schäumte plötzlich über. Hier ein bestimmtes, gequältes Frauenherz — und dahinter in der Leidenschaft auch eins, das die gleichen Wären gelostet hatte. Bezeichneten denn zerstörte Lebensfreuden den Weg, den dieser Bruder ging?

Noch bis unter die Haare wurde sein Gesicht, brutal der Wutdruck, und mit geballten Fäusten rief er aus: „Erzähle mir doch nicht, wer Wolf ist! Ich kenne ihn — und habe ihn in dem Gesicht jenes Wärens erkannt, das mir theuer ist — und kenne ihn jetzt wieder aus deinem blauen Gesicht! Ich denn das eine Kunst, ist denn das ein Zeugnis von Kraft und Ehre, Frauen zu umgarnen und dann als zerbrosene Stüde liegen zu lassen? Macht ihm das nicht jeder Fibraner von Schnurverhaftigkeit! Dazu gehört kein Mannesherz, sondern nur Geisellostigkeit. Hat er das von unserem Vater erlernt? Hat er das von irgend einem tüchtigen Kerl gelehrt? — Marianne, ich wollte es ihm sagen, was ich, dir sage, und ich werde es ihm wiederholen, bei Gott! Vor dem habe ich keine Furcht und keine Achtung mehr!“

Marianne stand nur starr und sah ihn an. Sie fragte nichts und sagte nichts. Nur das Stehen wurde ihr plötzlich so schwer, sie ging und setzte sich an ihren alten Platz.

Ulrich ging durch's Zimmer hin und her, fuhr sich mit beiden Händen durch den Schopf. „Wäre er nur hier — wäre er nur erst hier —“

„Was sollte das nützen?“ fragte die schwache Stimme vom Ofen her. Und nach einer kleinen Pause dampften Nachdenkens: „Das müßt ja gar nichts, Ulrich.“

Er blieb stehen.

„Küßen? Nein. Aber er soll es einmal — einmal nur anhören müssen, mit dem Gesicht soll er darauf getroffen werden, was er gethan hat —“

„Was er gethan hat?“ — sprach sie wie träumend nach. „Ach, lieber Ulrich, ich glaube, wir beide — nein, wir drei — wir sind nicht einmal die berufenen Richter darüber, was er gethan hat. Weil wir — weil wir ihn alle noch nicht einmal kennen.“

Ulrich lächelte hart auf. „Die alte Geschichte. So sind die Frauen! Lieber unterdrücken sie ihr Urtheil, schämen den eigenen Verstand, ehe sie über ihren Köpfe die Wahrheit hören wollen.“

Da kam inmitten ihrer Herzensangst ein Lachen in Mariannes Gemüth. Welch Menschenkenner dieser Ulrich war! Nicht einmal sie, die Frau, deren Seele so einfach war, konnte er verstehen und wollte seinen Bruder begreifen und beurtheilen!

Und da war ihr, als wüßten ihrer Seele Schwingen. Da kam, noch ungeschrien und unerkannt, von fern wie dumpfes, stolzes Meerestrauschen die Ahnung einer Erkenntnis, die sie einst vielleicht über eigenes Leid, über ihren eigenen Lebensjammern erheben konnte.

„Er hat keine Effe einmal lieb gehabt,“ sagte sie leise, „schem, wie man an ein allergerichtetes Geheimniß rührt, aber so voll Ruhe, daß es sie selbst wie ein Märchen dünnte, wie sie sprach.“

„Wie hab ich dich blief stumpf und roh. Wie hab ich dich, wenn diese Wort nicht auf ihn an. Kann er denn überhaupt lieb haben?“

Ihre Augen füllten sich jähling mit Thränen. Sie dachte an sein kleines Liebesbild.

„Warum tauschtest du Effe ein für mich? fragte ihr Herz zum buntersten Mal die gleiche dunkle Frage, auf die nichts ihr Antwort geben wollte.“

„Ich weiß, ich bin wie ein wildes Thier heute,“ sagte Ulrich gequält. „Ich werde mich nachträglich versuchen, dir das Herz so schwer gemacht zu haben. Aber sage ich dir denn etwas Neues? Du weihst ja alles zu wissen, das er Effe auffallend den Hof machte und sicherlich ihres Herzens gewiß war. Dann ging er eben da hinten in eure — wie heißt's doch? — in eure Hinterwälder und kam halt verlobt zurück.“

„Ja, ja.“ Marianne nickte nur. Sie hatte sich die Stunde ihrer Verlobung in diesen schweren Tagen oft genug vorgefellt. Eine Mißdeithat? — Aber handelt ein Mensch wie Wolf Eggers aus Mitleid so planlos? —

Er hatte sich hier seinem erklärt, vor keinem seine That gerechtfertigt. Darum war seine Verurtheilung so leicht.

Da war ihr, als ströme Feuer durch ihre Adern.

„Ach, ich kenne!“ rief sie mit aufgehobenen Händen. „Geht eure Richter spräche doch nicht so billig fort! Weil ihr getowhet seid, daß jeder, der euch mißfällt, sich vor euch rechtfertigt, darum ist der Stolz, der sich nicht rechtfertigen will, denn es vielleicht nicht einmal in den Sinn kommt, es zu thun, eurer Verdamniß gewiß. Leiden müssen wir ja alle aneinander, das ist Menschenlos. Aber so viel sollten wir doch auf dieser harten Schulbank lernen, nicht ewig und immer unter eigenem Centimetermaß für allgemein gültig zu halten.“

„Ach, so!“ sagte Ulrich finster und verdort. „Ein Ausnahmestück für Wolf Eggers? Frauenlogik, liebe Marianne. Aber wenn's dich glücklich macht, so halte daran fest. Es ist immer mehr eine Art Selbsthilfe!“

Hörte du nur! dachte Marianne und verlor in Schweiß.

Still war es draußen und drinnen. Ulrich hatte sein müthiges Hin- und Herkämpfen eingestellt, er stand am Fenster und zog den Vorhang etwas zurück, um hinauszusehen, in Erwartung von Wolf. Auch der Alte wollte gar nicht kommen.

Marianne konnte sich leicht austrecken, daß in jeder Minute, wenn Wolf zurückkam, ein wilder Kampf losbrechen würde. Aber seltsamer Weise fürchtete sie sich nicht davor, weder um Wolf, noch um Ulrich. Ihr tam das Ganze nur wie ein buntes Scheingefecht in, in dem ein Jeder an dem Anderen vorbeischießt und vorbeischießt, seine Art nicht kennt, gegen eine Waffe unverbundbar ist.

Sie dachte überhaupt kaum mehr an Ulrich und seine Gegenwart. Sie wollte weinen um ihn, und doch war es wie ein leises Stolzgefühl in ihr — in seiner Geheimniß dünkte er ihr ehrwürdig — und leise hoch sie seine Hand und führte sie an ihre Lippen.

Er zog betroffen seine Hand zurück. „Marianne!“

Aber das erste Gefühl seinen Unbehagens verstand vor ihrem Ausdruck.

So blickt seine Färllichkeit, kein pfeilerisches Kofen. In ihren großen, ersten Augen war ein Bild, der ihm wohl that — der ihm ehrte. Aber er war zu müde, darüber nachzudenken.

Nach dem Ruffe legte er sich auf eine kleine Stunde nieder. Aber als eben der erste tiefe Schlaf seine schwere Anspannung gelöst hatte, fiel Marianne schon das harte Gesicht zu, ihr wieder zu wecken. Sie hatte außer der Annehmung der Sprechstundenhelfanten auch noch eine schlimme Wotschaft für ihn.

Hier ist eine Todesnachricht von der Riviera,“ sagte sie. „Der junge Pastor Bärenwender ist gestorben.“

Wolf griff nach dem Blatt. „So rasch —“ murmelte er. „Dann machte er sich zurecht und ging zu den wartenden Leuten.“

(Schluß folgt.)

— Eingegangen. — Warum hast du denn eine solche Wuth auf deinen Mann? „Ach, dent dir: Als ich heute Vormittag wegen eines neuen Quates in Dnmstadt fiel, hat der Unmensch rasch den Stuhl weggezogen, so daß ich — um nicht aus der Rolle zu fallen — eine Viertelstunde auf dem harten Fußboden liegen mußte.“

„Ja,“ sagte Ulrich.

Er sah seinen Bruder an. Dies heute war freilich nicht der geeignete Moment. Würde der aber je wiederkommen?

„Ach, wider Willen fühlte er, wie sein zornbrennendes Gefühl langsam nachließ, wie er weicher gegen ihn zu empfinden begann.“

Er ging zu ihm. „Gute Nacht, Wolf,“ sagte er ernst. „Ich wünschte, daß es dir gelingt, Klütter zu retten.“

„Weiß Gott, das wünschte ich auch,“ rief Wolf. „Wie er in diesem Augenblick ausfah: kühn und ehrlich, ganz und gar selbst sich vergessend in seiner großen Aufgabe, da rühete es Ulrich wie ein dämmernendes Verständniß, daß mit diesem Manne die Abrechnung doch nicht so leicht sei, wie er gedacht hatte.“

Aber er verflochte seinen Sinn und wandte sich ab.

„Ach, weil er ein guter Arzt ist, darum wird es doch nun und nimmermehr ausgehört, daß er ein schlechter Kerl ist und ein haltloser Egoist.“

16.

Der Kaufmann Klütter starb nach zwei Tagen, obwohl die Operation glücklich verlaufen war. Es war ein sehr trauriger Fall, von den Kindern war kein imstande, das Geschäft weiter zu führen, und die Mutter war selbst schwer herzleidend. Als alle Hoffnung auf Besserung geschwunden war, hatte Wolf nur durch barmherzige Beiläufigkeit den pflichttreuen Mann von den letzten bittersten Sorgen befreit.

In der Stadt dachte Niemand daran, Wolf für diesen Ausgang verantwortlich zu machen, und er war es auch in der That nicht. Was Wiffenschaft und menschliche Kraft vermag, hatte er geleistet und konnte sich selbst freisprechen. Doch den Blick seines Vaters, als sie beide miteinander von dem Toten hinausgingen, konnte er nicht vermeiden. Das ist nun also alles, was ich fonn! hatte ihm Karl Eggers in der ersten bitteren Aufwallung gesagt.

Er rechtfertigte sich auch hier nicht. Der Alte hatte ja auch recht, dies war alles, was er konnte: seine ganze Kraft einsetzen und dann thatenlos, rathlos, ohnmächtig zusehen, wie ein unerbittliches, ein hier auf Erden so notwendiges Leben seinen Händen entglitt, im bunten Strom unterlief.

Wahrscheinlich, keine neue Erkenntnis für einen Arzt — und doch immer wieder neu in ihrer zermalenden Wucht für jede hochgepasste, leidenschaftliche, trostlose Seele in des Arztes Körper. Zermalmend wie jede Erkenntnis des Todessteges über das Leben.

Er brachte den Vater noch an seinen Wagen und ging nach Hause. Eine graue, neblige Morgenfrühe war eingebrochen. Ihn fröstelte, leer war's ihm in Hirn und Herzen.

Marianne war schon auf und wartete mit heißem Ruffe auf ihn. Von seinem Gesicht las sie gleich ab, wie es stand, aber auch Ueberflus sprach er es auch noch aus.

„Die Uhr ist abgelaufen,“ sagte er. Ein plötzliches Gefühl lebendigen Mitleids mit ihm übertrömte sie. Er sah blaß und selbst trant aus in dem frühen Frühlicht, das sich hier im Raum mit dem Lampenschein mischte. Was hatte es ihn getroffen, diesen Kampf aufzugeben!

Auf seiner letzten Stien lag ein felsamer Zug wie ein Zeichen, das von einem inneren Gedemüthigen sprach. Sie meinte plötzlich wie in einer Vision, es schon einmal gesehen zu haben — ehe sie seine Braut wurde.

Wie das Zeichen wunderbar in seinem Gesicht stand! Der stolze Mensch machtlos, mit den Stüden seiner zerfallenen Kraft in den Händen vor diesem Unbegreiflichen — dem letzten Meister alles Lebens —

Da kam sie an ihn heran. Sie wollte weinen um ihn, und doch war es wie ein leises Stolzgefühl in ihr — in seiner Geheimniß dünkte er ihr ehrwürdig — und leise hoch sie seine Hand und führte sie an ihre Lippen.

Er zog betroffen seine Hand zurück. „Marianne!“

Aber das erste Gefühl seinen Unbehagens verstand vor ihrem Ausdruck.

So blickt seine Färllichkeit, kein pfeilerisches Kofen. In ihren großen, ersten Augen war ein Bild, der ihm wohl that — der ihm ehrte. Aber er war zu müde, darüber nachzudenken.

Nach dem Ruffe legte er sich auf eine kleine Stunde nieder. Aber als eben der erste tiefe Schlaf seine schwere Anspannung gelöst hatte, fiel Marianne schon das harte Gesicht zu, ihr wieder zu wecken. Sie hatte außer der Annehmung der Sprechstundenhelfanten auch noch eine schlimme Wotschaft für ihn.

Hier ist eine Todesnachricht von der Riviera,“ sagte sie. „Der junge Pastor Bärenwender ist gestorben.“

Wolf griff nach dem Blatt. „So rasch —“ murmelte er. „Dann machte er sich zurecht und ging zu den wartenden Leuten.“

(Schluß folgt.)

— Eingegangen. — Warum hast du denn eine solche Wuth auf deinen Mann? „Ach, dent dir: Als ich heute Vormittag wegen eines neuen Quates in Dnmstadt fiel, hat der Unmensch rasch den Stuhl weggezogen, so daß ich — um nicht aus der Rolle zu fallen — eine Viertelstunde auf dem harten Fußboden liegen mußte.“

„Ja,“ sagte Ulrich.

# Für die Küche.

Rammfleisch gebaden auf herzeiliche Art. Das Brust- oder Rückenstück wird in gleichmäßige, nicht zu große Stüde geschnitten, abgebeutelt, mit der Messerschläge geklopft, mit Salz bestreut und eine halbe Stunde hingestellt. Dann wendet man sie in Mehl, taucht sie in Wasser, panirt sie in heißem, vollem Schmalz, welches man mit etwas Butter vermischt hat, schön gelb. Gewöhnlich giebt man grüne Erbsen oder andere feine Gemüse, sowie auch Salat dazu.

Hühnerknospen. Der Kopf, Hals, die Beine und das Gestrüpe, 4 hartgekochte Eigelb werden gelassen. 1 Zwiebel fein geschnitten, und in 3 Lagen Butter wechgebunden, das Gestrüpe mit einem Stüdechen Brot dazu gefast, so viel Fleischbrühe zugegeben, als man nötig hat, und wenn die Suppe so lange gekocht hat, daß das Brot weich ist, wird sie durch ein Haarfieb gegossen und mit kleinen in Bouillon gekochten Nischen und etwas Hühnerfleisch angerichtet.

Rhabarber = Flammkuchen (Pieplant). Eine Portion Rhabarberstücke werden gekält, in Stüde zerhackt und in Wasser weich gekocht. Hierauf wird das schon röhliche Wasser durch ein Sieb gegossen, der Rhabarber durchgerührt. 1 1/2 Quart feiner Flüssigkeit wird mit etwa 1/2 Pfund Zucker und einem Stüdechen Vanille oder statt dessen einem Püchchen Vanillin gefügt und aufgekocht. Nun rührt man 4 Unzen Kornstärke in ein klein wenig Wasser klar und läßt es unter beständigem Umrühren zum Sieden kommen und 3 Minuten lang kochend. Dann schüttet man die Masse in eine mit kaltem Wasser ausgefüllte Form, läßt den Flammker erstarren und servirt ihn mit rohem Rahm, den man sich reichlich selbst zugeht. Um dieser Speise ein schönes Aussehen zu verleihen, färbt man die Flüssigkeit mit ein wenig Speiseroth, in guten Drogenien gefärbt zu haben.

Spekter Kalksüßholz. Der Rücken, oder ein Stüde davon, wird leicht gewaschen, enthäutet, alle lappigen, sehnigen Theile unterwärts abgehollt und der Rücken flach mit recht egal geschnittenen Speckstreifen gepickt und mit Salz bestreut. In die Fosse giebt man etwas würzliche geschnittenes Pfefferminz, eine gelbe Rübe, etwas rohen Schinken, legt den Rücken hinein, übergießt ihn mit brauner Sauce, stellt ihn 15 Minuten in den ziemlich heißen Ofen, begießt ihn dabei recht oft, giebt darauf etwas schwebes Wasser in die Fosse und läßt den Rücken unter fleißigem Begießen noch eine halbe Stunde braten; in der letzten Viertelstunde giebt man noch und nach 1/4 Quart süßen Rahm oder Milch darüber. Beim Anrichten verziert man den Braten mit Brunnenkresse, die Sauce wird entfettet, unter Krühen des Bratenstücks von Hand und Boden der Fosse, mit etwas Braunmehl oder Kornstärke und einigen Tropfen kalten Wassers verührt, worauf man sie durchsiebt.

Kartoffel = Schnee. Mehlige Kartoffeln werden geschält, gewaschen, mit Wasser und etwas Salz zugelegt und langsam ziemlich weich gekocht; dann giebt man das Wasser ab und läßt die Kartoffeln noch so lange im Ofen stehen, bis sie in Stüde zerfallen. Man reibt sie nun durch ein Drahsieb in eine gewärmte Schüssel, so daß sie eine ganz leichte, flüchtige Masse bilden, berührt sie nicht weiter, sondern bringt sie sogleich zu Tisch; als Beilage zu Braten und allerlei Saucengerichten find sie vortheilhaft.

Geüllte Koblacke. Ein Rohstüde wird abgedrückt und laligefest; hierauf werden abgedröckte Pilze fein gehakt, ebenso Bratenkresse, Bane bereitet man aus denselben mit der entsprechenden Menge Butter und saurer Sahne, Salz und etwas Pfeffer eine wohlgeschmeckende Farce, zu der man auch etwas wechgekochten Reis legen kann; diese Füllung wird nun in Koblackblätter gelegt, recht sorgfältig eingewickelt und fest verbunden und dann in Salzwasser abgekocht. Zur Sauce nimmt man saure Sahne, Butter, etwas Mehl und einen kleinen Zusatz von den Wigen.

Frauenleite. — Epigramm von Hühner n. Von jungen, gut gereinigten Hühnern werden die Brüste abgelöst, enthäutet und sauber gespickt. Dann bratet man sie in Butter mit einigen Trüffelstüdechen gar und löst eine recht rothe geräucherte Rindzunge ab. Von der Zunge schneidet man Scheiben, die man oben bahngemäthig auskocht, und richtet dann beides im Kranze an, indem man immer eine Zungenstüde und eine Hühnerbrust abwechselnd läßt. In die leere Mitte füllt man Tomatenreis oder ein feines Ragout ein und tröpfelt über alles die Bratenzunge der Hühnerbrüste. Oben in die Mitte auf den Reis oder das Ragout legt man noch eine Bismarke, schön gepickte und in feigenen Butter gar gebratene Koblacke, die gleichsam wie eine Krone oder ein Ziermüch auf dem Berg aus bid gehaltenem Ragout oder Reis liegen muß. Die Reulen der Hühner werden wie Roteletts panirt und geben als Hühnerrotelle mit jungen Gemüse, um einen Berg von Saucenbutter angerichtet, eine zweite, äußerlich schmackhafte und beliebte Schüssel. Aus den Scherpen wird eine gute Suppe gekocht.